

Englischer Wortlaut in: Luther, Lutherans and the Jewish People. A study resource, 1977, 24-30; eigene Übersetzung.

## E.II.13

### SCHWEIZERISCHER EVANGELISCHER KIRCHENBUND

## „Überlegungen zum Problem Kirche – Israel“ vom Mai 1977

*Nach langen Vorbereitungen, bestärkt unter anderem durch die Arbeit der Studienkommission der Evangelischen Kirche in Deutschland in ihrer Studie „Christen und Juden“ (→ E.III.19), verabschiedete der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes im Mai 1977 seine „Überlegungen zum Problem Kirche – Israel“, in denen er seine Stellung zum christlich-jüdischen Verhältnis zum Ausdruck bringt.*

### **Vorwort**

Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ist zutiefst interessiert am Ergehen des jüdischen Volkes als des Bundesvolkes Gottes im Alten Testament, als des Volkes, aus dessen Reihen Jesus von Nazareth, die ersten Apostel und die älteste Christengemeinde stammen. Die Geschichte der Kirche ebenso wie die Geschichte der Juden bis in die heutige Zeit stellt die Frage nach dem Verhältnis Kirche und Israel und nach dem Verhalten der Christen zu den Juden. Die Sammlung vieler Juden in Teilen des verheißenen Landes des Alten Bundes läßt das Denken und Handeln der Kirche mit brennender Sorge teilnehmen an den Problemen des Nahen Ostens, in denen jüdische und arabische Menschen konfrontiert sind.

Dem Vorstand sind durch diese Probleme und durch die religionsgeschichtliche Verbundenheit mit dem Judentum, aber auch durch die innerkirchlichen Verhältnisbestimmungen, die von Solidarisierung mit dem Staat Israel über theologische Dialoge bis zum Ruf nach Missionierung der Juden reichen, Fragen gestellt, die die Aufmerksamkeit aller Christen fordern. Er hat deshalb eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den Professoren Robert Martin-Achard in Genf und Martin Klopfenstein in Bern und dem Präsidenten der jüdisch-christlichen Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer Heinrich Oskar Kühner in Basel, bestellt, an deren Arbeit auch der Präsident des Kirchenbundvorstandes Dr. Walter Sigrist beteiligt war. Die von dieser Arbeitsgruppe vorgelegten Texte wurden vom Vorstand selber diskutiert und werden hiermit der Öffentlichkeit als „Überlegungen zum Problem Kirche – Israel“ im Sinne von Anregungen zu eigenem Nachdenken übergeben.

## 1. Gottes Bundesvolk

„Hat Gott sein Volk etwa verstoßen? Das sei ferne!“ (Röm 11,1).

Das Volk des Alten Testaments, als dessen Erbe sich das heutige Judentum versteht, existiert noch und lebt zum Teil wieder im Lande seiner Väter – dies trotz mehrerer Versuche zu seiner Vernichtung und trotz eigener Bestrebungen zur Assimilation. Diese Tatsache ruft der Kirche dringlich die Aufgabe in die Erinnerung, sich mit diesem Volke zu befassen. Diese Aufgabe, die auf dem beruht, was Paulus das „Geheimnis Israels“ nennt, besteht unabhängig von der Existenz des Staates Israel, und sie steht dauernd vor der Kirche.

Wir stellen fest:

1.1 Nach dem Zeugnis des Alten und Neuen Testaments hat Gott das Volk Israel dazu berufen, sein Bundesvolk zu sein. Diese Erwählung ist nichts als freie Gnadenwahl; das heißt: Sie hat ihren Grund in keinerlei Qualifikation, die Israel andern Völkern voraus hätte.

Zweck dieser Berufung ist es, den „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ in der Welt zu bezeugen und ihm zu dienen. Nach Gen 12,3 will Gott dadurch allen Völkern seinen Segen zukommen lassen.

Dies – und einzig das – macht die Eigenart des Volkes Israel aus. Die Eigenart der Juden läßt sich nicht biologisch erklären.

1.2 Dieses Bundesverhältnis soll im gesamten Leben dieses Volkes deutlich werden. Diese Absicht entspricht Gottes Willen, „Fleisch zu werden und unter uns zu wohnen“, „sein Reich zu uns kommen zu lassen“ und „seinen Willen wie im Himmel so auf Erden geschehen zu lassen“. Diese Absicht ist schließlich im Christus Jesus – einem Juden! – vollgültig verwirklicht.

1.3 Es ist Tatsache, daß das jüdische Volk in seiner Geschichte oft den Bund gebrochen und Gottes Willen nicht vollzogen hat. Das hebt jedoch Gottes Bundestreue nicht auf. Auch die Nicht-Anerkennung Jesu von Nazareth als Christus durch die Mehrzahl der Juden hebt nach Röm 9-11 die Bundesverheißung für das jüdische Volk nicht auf.

1.4 Weil Gott sein Volk nicht verstoßen hat, kommt es nicht in Frage, daß die Kirche als „neues Gottesvolk“ an die Stelle Israels getreten ist. Es gibt kein „Neues Israel“. Obwohl die Kirche – schon im Neuen Testament – mancherlei dem Judentum gegebene Verheißungen auf sich bezieht, löst sie das Bundesvolk Israel nicht ab. Israel und Kirche stehen vielmehr nebeneinander, gehören in vielfacher Weise zusammen und sind doch gleichzeitig in Wesentlichem getrennt. Es muß uns Christen wichtig sein, zu erkennen, was uns mit den Juden verbindet und was uns von ihnen trennt. Wir sind uns bewußt, daß es innerhalb der Kirche grundsätzlich verschiedene Auffassungen zu diesem Punkt gibt.

## 2. Christen und Juden gehören zusammen

„Der Glaube Jesu verbindet uns . . .“ (Schalom Ben-Chorin).

2.1 Jesus war Jude, „von einer jüdischen Mutter geboren“. Er ist in erster Linie den

Juden gesandt (Matth 15,24). Seine Botschaft gilt „den Juden zuerst und dann auch den Nichtjuden“ (öfters in Röm, z. B. 1,16).

2.2 Die Lehre Jesu ist in jüdischem Denken, Lehren und Leben verwurzelt.

2.3 Die Kirche hat das Alte Testament in ihren Kanon übernommen. Das Neue Testament kann ohne das Alte nicht wirklich verstanden werden.

2.4 Geschichtlich ist die christliche Kirche aus dem Judentum gewachsen. Diese gegebene Beziehung soll jederzeit respektiert werden.

2.5 Die ersten Christen waren Juden und verstanden sich als an den Christus Jesus glaubende Glieder des jüdischen Volkes.

2.6 Die christliche Kirche hat zahlreiche Bräuche vom Judentum übernommen (z. B.: 7. Tag als Feiertag, Ostern, Pfingsten, Form des Gottesdienstes mit Bibellesungen und Gebete, Singen und Beten der Psalmen u.a.m.).

### **3. Christen und Juden sind voneinander geschieden**

„...der Glaube an Jesus trennt uns...“ (Schalom Ben-Chorin).

3.1 Die Stellung zu Jesus ist das zentrale Trennungsmoment zwischen Judentum und Kirche. Dies wird schon im Neuen Testament deutlich, und es ist noch heute so.

Der Graben wird weiter vertieft durch die Tatsache,

– daß den Juden oft von christlicher Seite die Kreuzigung Jesu als Kollektivschuld angelastet wird.

– daß den Juden oft von christlicher Seite vorgeworfen wird, sie wählten an Stelle der Gnade Gottes ihre eigene Rechtschaffenheit als Weg zu Gott.

3.2 Dazu kommt für die Juden, daß für sie die Zugehörigkeit zu Gottes Volk ohne Beachtung der ihnen auferlegten Lebensregeln (z.B. Beschneidung, Speisegebote, Sabbat u.a.m.) undenkbar ist.

Die aus 3.1 folgende Verteufelung der Juden durch die Christen, Verleumdung und Ächtung bis hin zur physischen Vernichtung während rund 1700 Jahren, belastet für Juden jeden Annäherungsversuch von seiten der Christen.

Das Schweigen vieler Kirchen zu den Judenverfolgungen im 20. Jahrhundert und zur Bedrohung des Staates Israel in der Gegenwart ist für die Juden eine bittere Enttäuschung.

3.3 Die Verfolgungen ließen Theologen und Laien in christlichen Kirchen die Verbindung zwischen Judentum und Christentum neu entdecken und führten zu einem neuen Verständnis der Zusammengehörigkeit.

### **4. Wer sind die Juden und wer die Christen?**

Wir Christen haben oft überhaupt keine oder eine falsche Vorstellung vom Judentum. Eine Korrektur unseres Halbwissens oder unserer Unkenntnis des Judentums ist eine dringliche Aufgabe der christlichen Gemeinden.

4.1 a) Dies betrifft ganz besonders Verkündigung und Unterricht an Jugend und Erwachsenen. Die vergrößernde Auffassung von der Kollektivschuld der Juden am Kreuzestode Jesu muß dringend berichtigt werden.

b) Die wahren Gründe für die Trennung von Juden und Christen im 1. Jahrhundert sind genau zu erforschen.

c) Das Kennenlernen des Judentums durch Literatur und persönliche Begegnung gehört ins Programm der christlichen Gemeinden.

4.2a) Solches Bemühen führt auch zur Selbsterkenntnis der christlichen Kirchen. Vieles, was als typisch christlich gilt (z.B. die Nächstenliebe), wird als ebenso typisch jüdisch, als vom Judentum übernommenes und also gemeinsames Gut erkannt. Andererseits wird das wirklich Wesentliche des christlichen Glaubens dabei deutlich.

b) Den Christen hilft die Begegnung mit dem Judentum, Jesus und seine Botschaft besser zu verstehen.

## **5. Mission auch an den Juden?**

5.1 „Eine Kirche, die nicht missioniert, hat demissioniert“ (Emil Brunner). Ohne Mission wäre das Christentum eine innerjüdische Bewegung geblieben.

5.2 Mission ist Verkündigung vom Christus Jesus, so wie die Juden ihrerseits uns die Einheit und Heiligkeit Gottes bezeugt haben und bezeugen. Mission ist nicht Bekehrung zu christlicher Kultur und Sitte.

5.3 Auch gegenüber den Juden haben Christen ihren Glauben an den Christus zu bezeugen. Auch die Juden sehen wir als Menschen, die „Gott so sehr liebt, daß er seinen Sohn für sie gibt . . .“ (Joh 3,16).

5.4 Das Neue Testament gibt den Christen eindeutige Weisung, wie sie ihren Glauben bezeugen sollen: „Doch Christus haltet in euren Herzen als euren Herrn heilig! Seid allezeit bereit, jedermann Rede und Antwort zu stehen, der wegen der Hoffnung, die euch beseelt, Rechenschaft von euch fordert. Aber tut es mit Güte und Gottesfurcht“ (1 Petr 3,15-16a). Wir haben auch zu bedenken, daß nur Gott bekehrt und nicht wir Menschen. Dieses Verhalten als Zeugen ist für Christen auch in ihrem Dialog mit Juden verpflichtend.

5.5 Der Ausdruck „Juden-Mission“ stellt die Juden den „Heiden“ gleich und mißachtet des jüdischen Volkes Sonderstellung unter den Völkern (vgl. 1.1) wie auch die Tatsache, daß das Judentum lange vor Entstehung der christlichen Kirche den Gott der Bibel kannte und an ihn glaubte.

5.6 Christliches Zeugnis kann sich nicht im reinen Dialog oder in der Wort-Verkündigung erschöpfen. Es ist nur glaubwürdig, wenn es jedermann, so auch den Juden, durch die Tat bezeugt wird.

## **6. Zionismus – Staat Israel**

Der Zionismus ist eine in den biblischen sowie nach-biblischen Traditionen verwurzelte Bewegung. Die jüdische Überlieferung enthielt und enthält jederzeit in vielfältiger Gestalt (z.B. Feste, Gebete, Gottesdienste u.a.) die Hoffnung, das jüdische Volk würde in das Land der biblischen Verheißung, in das Land der Väter, heimkehren. Die Zionshoffnung ist im jüdischen Volk bis in die Neuzeit überliefert worden und lebendig geblieben.

Die politische, durch Theodor Herzl begründete Bewegung konnte seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unter anderem deshalb jüdische Menschen begeistern, weil dieser moderne Zionismus an traditionelles jüdisches Bewußtsein anknüpfte. Er erstrebte eine öffentlich-rechtliche Heimstätte im Lande der Väter, um den immer wieder bedrohten und verfolgten Juden in einem eigenen Staat ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten. Er sollte auch dem jüdischen Volk die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts ermöglichen.

6.1 Die Frucht dieser Bewegung ist die am 29. November 1947 durch die UNO mit Resolution Nr. 181 (II) beschlossene Gründung des Staates Israel, der am 14. Mai 1948 proklamiert wurde.

6.2 Manche Christen und viele Juden sehen in der Staatsgründung Israels die Erfüllung biblischer Verheißungen. Andere Christen und Juden sehen darin nur einen politischen Akt, der wie jeder geschichtliche Wandel politische und menschliche Probleme mit sich bringt. Die Würdigung und Erhaltung des jüdischen Volkes muß unsere Überlegungen zwischen diesen beiden Standpunkten bestimmen.

6.3 Dieser neue Staat ist nicht nur für viele Opfer der westeuropäischen Judenverfolgungen zur Heimstätte geworden, sondern auch für die Auswanderer unter dem Druck osteuropäischer und ebenso nordafrikanischer und orientalischer Staaten. Bei der Betrachtung des Problems müssen wir alle diese Wurzeln berücksichtigen, die zur Bildung des Staates Israel und seiner heutigen Situation geführt haben.

6.4 Wie so oft in der Weltgeschichte ist bei diesem politischen Werden eines neuen Staates das Glück der einen zum Unglück der anderen geworden. Neben der Sorge um das jüdische Volk bedrückt uns die Sorge um die palästinischen Araber inner- und außerhalb Israels.

6.5 Wir sind uns bewußt, daß an der heutigen Situation die antisemitischen Elemente der europäischen Politik in Vergangenheit und Gegenwart mitschuldig sind und daß maßlose Haßpropaganda, Terror und das kalte Kalkül der Großmächte das Leben der im Staat Israel wohnenden Juden bedrohen und trotzdem das Los der palästinischen Araber nicht bessern.

6.6 Wir erachten es als Aufgabe der christlichen Kirchen und aller Christen, für das Lebensrecht des uns besonders verbundenen jüdischen Volkes (vgl. 1.4, 2.1-6) und seines Staates einzutreten und Israel in seiner zunehmenden Isolierung beizustehen.

6.7 Wir erachten es genauso als Aufgabe der christlichen Kirchen und aller Christen, für die Würdigung des Lebensrechtes und der Lebensgestaltung der palästinensischen Araber einzutreten. In diesem Zusammenhang erachten wir es als dringliche Aufgabe, eine Klärung des Begriffes „Palästinenser“ zu erarbeiten und deren Möglichkeit, sich selber zu bestimmen, zu untersuchen.

6.8 Vor allem ist es unsere Aufgabe, den Haß abzubauen, uns gegen den Einfluß einseitiger Propaganda zu schützen und der Versöhnung und dem Frieden zu dienen. Wir verwerfen jeden Anti-Judaismus, aber auch jeden Anti-Arabisismus.

## 7. Jerusalem

7.1 Mancherlei Christen – auch in evangelischen Kirchen – identifizieren die historisch-topographisch feststellbare Stadt Jerusalem mit dem in Offenbarung 21 gezeichneten „neuen Jerusalem“ und „dem himmlischen Jerusalem“ vieler Lieder.

7.2 Die meisten Christen empfinden für Jerusalem eine besondere Verbundenheit, weil sie die Stadt des Ursprungs und die Stätte der großen Heilsereignisse ist.

7.3 Nach Auffassung der Kirchen der Reformation ist weder die Erfüllung der Verheißung noch die Wirklichkeit des Glaubens an die Heilsereignisse an geographisch und historisch festlegbare sogenannte „heilige Stätten“ gebunden.

7.4 Auch die Kirchen der Reformation wünschen sehnlich eine würdige und respektvolle Bewahrung der Orte, an denen die Heilsereignisse geschehen sind.

7.5 Wir sind uns bewußt, daß Jerusalem ein komplexes kulturelles, politisches, religiöses und emotionales Problem darstellt. Wir anerkennen indessen, daß die israelische Regierung große Anstrengungen unternimmt, um dieser Situation gerecht zu werden, auch wenn diese nicht zur Zufriedenheit aller Interessierten führen können. Wir stellen fest,

a) daß in Jerusalem heute unter der israelischen Verwaltung die Denkmäler im Kontext der historischen Gegebenheiten soweit als möglich mit Respekt und Sorgfalt erhalten und gepflegt werden.

b) daß die christlichen Konfessionen gleicherweise wie die islamischen und die jüdischen Gemeinschaften heute unter der israelischen Verwaltung in Jerusalem ihre Religionen frei ausüben, ihre religiösen Stätten frei benützen und ihre Riten sowie Eheschließungen, Kindesrechte, Begräbnisse und religiöse Unterweisung nach je ihrem eigenen religiös bedingten Recht vollziehen können.

c) daß die Religionsfreiheit heute in ausgedehnterem Maß gewährt ist als in der Mandatszeit und auch besser als zur Zeit der jordanischen Herrschaft. (In der letzten Phase der Mandatszeit war der Zugang zur Klagemauer für die Israelis verboten. Unter jordanischer Herrschaft konnten Christen von Israel aus die Grabeskirche nur an bestimmten Feiertagen besuchen; Juden durften überhaupt nicht an die Klagemauer; Muslime aus dem Gazastreifen konnten nicht nach Jerusalem reisen.)

### Schluß

Wir erachten die Fürbitte für Israel, für seine Nachbarn und für den Frieden im Nahen Osten wie in der ganzen Welt als dringliche Aufgabe der christlichen Kirche. Diese Fürbitte entbindet uns nicht von den oben erwähnten Aufgaben. Sie verpflichtet uns erst recht dazu.

Wortlaut in: Überlegungen zum Problem Kirche – Israel, hektographierte Ausgabe des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Mai 1977, 1-8.